

Thorsten Krämer
Einführung in die Linguistik

VORSATZ

Guten Morgen. Es ist Samstag, der 4. November 1995. Ich sitze im Arbeitsraum unserer Kölner Wohnung und fange dies hier an. Es ist 7:30 Uhr morgens. (Der Ausdruck *Kölner Wohnung* suggeriert, dass wir mehrere Wohnungen haben; tatsächlich ist dies nicht der Fall.) Auch die Geschichte spielt in Köln, zumindest die meiste Zeit. Die Geschichte ist die Geschichte, die ich hier erzählen möchte, heute und an den folgenden 99 Tagen, jeden Morgen eine Stunde lang. Ab morgen werde ich mir einen Wecker stellen, um diese festgesetzte Zeit genau einzuhalten, aber heute, für den Anfang, will ich es noch etwas lockerer halten und die Zeit, d.h. die Länge des ersten Kapitels, nach dem Gefühl bemessen. Es soll heute darum gehen, die Hauptperson der Geschichte kennenzulernen, Konrad Hole. Er ist so alt wie ich, also 23, und studiert an der Universität zu Köln die gleichen Fächer wie ich: Linguistik, Phonetik und Völkerkunde. Auch er möchte sich im Frühjahr zum Magister anmelden, um dann bald das Studium abzuschließen. Vor einem Vierteljahr ist ihm mitgeteilt worden, dass er aus seinem Wohnheimzimmer ausziehen müsse, weil er die Höchstwohndauer erreicht habe. Für Konrad, der sehr faul ist im Wohnungssuchen und auch das Zimmer im Wohnheim nur über Beziehungen bekommen hatte, war dies eine schreckliche Nachricht. Zwei Wochen lang war er wie gelähmt und unternahm

nichts wegen einer neuen Wohnung, kaufte nicht einmal eine Zeitung, um die Anzeigen zu lesen. Wozu auch, dachte er sich. Das einzige, was er tat, war allen zu erzählen, er suche eine Wohnung. Und siehe, eine entfernte Cousine, die er bislang in seinem Leben erst zweimal gesehen hatte, bot ihm an, ihn bei sich wohnen zu lassen. Sie würde bald heiraten und wohnte schon bei ihrem Verlobten, ihre alte Wohnung brauchte sie nicht mehr, hatte sie aber noch nicht aufgegeben. Es war dies also keine Lösung auf Dauer, aber immerhin. Diese Wohnung teilte sich die Cousine mit einem Freund, der aber Herbst und Winter in Griechenland verbrachte. So kam Konrad also zu einer Wohnung über zwei Etagen in einem Haus im Süden Kölns, in Rodenkirchen. Dort arbeitet er nun schon seit zwei Monaten an seinen letzten Hausarbeiten, die ihn zugebenermaßen nicht sehr gefangen nehmen. Das Studium ist für ihn wie ein Job: Man macht es, weil man Geld braucht, nicht weil man es liebt. Er bekommt nämlich ein Stipendium, so braucht er nicht zu arbeiten und ist trotzdem unabhängig von seinen Eltern, solange er eben studiert. Was er nach dem Magister machen soll, fragt er sich lieber nicht, nur in manchen schlaflosen Nächten überwältigt ihn schon mal eine gewisse Zukunftsangst. Im Alltag aber merkt man davon nichts: Er liest und schreibt an seinen Hausarbeiten, lernt seine Japanischlektionen, guckt Fernsehen (es gibt Kabel!) und widmet sich hin und wieder der Wäsche, dem Essen, der Wohnung. Doch gestern Abend hat sich etwas Unerwartetes ereignet, mit dem er sich jetzt, direkt nach dem Aufwachen, bereits wieder gedanklich beschäftigt. Er guckte gerade einen französischen Krimi, als das Telefon klingelte. Als er abhob, sagte eine Stimme, die er

noch nie zuvor gehört hatte:

–Hore-san desu ka?¹

Ohne sich dessen bewusst zu sein, verfiel auch Konrad ins Japanische:

–Hai, sō desu.²

–Dewa, kiite kudasai...³

Es folgte ein längerer Monolog, in dem sich der Anrufer als ein Herr Nomoto zu erkennen gab, der für seine Tochter, die in einer Woche aus Japan anreisen würde, einen Deutschlehrer mit Japanisch-Kenntnissen suchte, wobei ihm von einem Bekannten eben Herr Hole empfohlen worden sei. Das Telefonat endete damit, dass Herr Nomoto Konrad für den nächsten Nachmittag, also heute, zu sich bestellte, in seine Wohnung in Marienburg. Konrad hatte, wie ihm jetzt am Morgen erst klar wird, eingewilligt, ohne eine einzige Gegenfrage zu stellen. Danach ging er bald ins Bett, und heute morgen nun bekommt er langsam ein unguutes Gefühl bei der Sache. Er ärgert sich, dass er sich so hat überrumpeln lassen. Er weiß nicht einmal, welcher Bekannte ihn empfohlen haben soll. So viele kennen seine neue Telefonnummer noch gar nicht. Von diesem Herrn Nomoto hat er auch noch nie etwas gehört. Doch wie stark seine Bedenken auch sein mögen: Er hat zugesagt zu dem Treffen heute Nachmittag, nun muss er auch hingehen. Er dreht sich auf die andere Seite und schaut zum Wecker: 8:30 Uhr. Eigentlich könnte er gut noch eine Stunde schlafen, sagt er sich, und ich denke, das ist eine Idee, die ich gerne überneh-

¹ Ist dort Herr Hole?

² Ja, der bin ich.

³ Also, hören Sie ...

me. Morgen mehr.

5. November, 7:15 Uhr

Ganz schön früh für einen Sonntag. Ich sollte vielleicht besser einen Spaziergang machen, schauen, wie verlassen die Stadt jetzt ist. Vielleicht lasse ich später Konrad einen machen. Apropos Konrad: Gestern Nachmittag war er also bei diesem Nomoto. Riesiges Grundstück in Marienburg, Tor zum Rhein hin, das von außen ein wenig verrottet aussieht, tatsächlich aber modernste Sicherheitstechnik, Konrad konnte spüren, wie er gefilmt wurde. Nirgendwo ein Namensschild, Konrad war sich am Anfang gar nicht sicher, ob er überhaupt am richtigen Ort war. Auch die Frauenstimme, die ihn über die Sprechanlage auf Deutsch nach seinem Namen fragte, ließ Zweifel daran entstehen, ob er hier erwünscht sei, dann aber gab es ein leises Summen, und das Tor in der Backsteinmauer öffnete sich. Konrad betrat den mit Laub übersäten Weg, der durch einen kleinen, verwildert aussehenden Park hinüber zum Haus führte. Es handelte sich dabei um eine zweigeschossige Gründerzeitvilla, deren helle, makellose Fassade in einem merkwürdigen Kontrast stand zu dem ansonsten eher heruntergekommenen Eindruck, den das Grundstück bis jetzt gemacht hatte. Leicht irritiert trat Konrad vor die Tür und betätigte, da er nirgends eine Klingel entdecken konnte, schließlich den schweren Messingklopper. Eine junge Japanerin, angezogen wie ein Zimmermädchen, öffnete schweigend. Konrad nannte seinen Namen, sie nickte kurz, bedeutete ihm zu folgen und ging zügig voran zu einer Tür zur Linken der Halle, von der Konrad in der Eile nicht viel mitbekam außer der

Treppe, die nach oben auf eine Galerie führte. Kurz bevor er hinter dem Mädchen in das Zimmer trat, meinte er dort oben aus den Augenwinkeln eine Bewegung zu sehen, er wandte sich um, aber dort war niemand. Als er den Blick zurück ins Zimmer wandte, stand bereits ein etwa fünfzigjähriger Japaner im traditionellen Gewand vor ihm, das Mädchen war verschwunden.

–Herr Hole, ich freue mich, Sie kennenzulernen, sagte er in akzentfreiem Deutsch und hielt ihm nach europäischer Art die Hand entgegen.

–Herr Nomoto? fragte Konrad, während er ihm die Hand schüttelte.

–Ja, das bin ich. Sie sehen ein wenig verwirrt aus, ist alles in Ordnung?

Konrad begriff erst nach einer kurzen Pause den Sinn der Frage.

–Äh ... doch, doch, es ist alles in Ordnung, ich bin nur beeindruckt von Ihrem Grundstück und dem Haus, ich habe so etwas noch nie gesehen.

–Ich hoffe, es gefällt Ihnen? Demnächst werden Sie sich hier ja öfter aufhalten. Aber nehmen Sie doch erst einmal Platz.

Herr Nomoto wies Konrad einen Stuhl vor seinem Schreibtisch zu, er selbst setzte sich dahinter. Dieses Arbeitszimmer, fiel Konrad auf, sah schon etwas japanischer aus als die Halle, insbesondere die Art des Lichteinfalls erinnerte ihn an die Räume, die er während seines Aufenthalts in Kyoto gesehen hatte. Herr Nomoto reichte ihm jetzt ein gerahmtes Bild über den Schreibtisch.

–Das ist meine Tochter, Ritsuko, erklärte er dazu.

Die Frau, oder besser das Mädchen, war vielleicht 17